

Inhalt

**Geistchirurgie: Der Fall Tony Agpaoa
(Schluß)**

Geistheiler in England und Brasilien
Was ist „Geistheilung“?
Zwischen Tiefenpsychologie und
Parapsychologie

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE
Neues Erholungsparadies

TEMPELGESELLSCHAFT
Quo vadis?

ROSENKREUZER
Von der Gemeinschaft R+C zu
„Esoterische Gemeinschaft Sivas“

BRUDERSCHAFT SALEM
Kritische Stimmen

ISLAM
Islam im Ostblock —
toleriert oder verfolgt?
Kathedrale von Cordoba wieder
Moschee
Intensivierung des Dialogs zwischen
Christen und Moslems

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

3

36. Jahrgang
1. Februar 1973

Geistchirurgie: Der Fall Tony Agpaoa

Geistheiler in England und Brasilien

(Schluß)

Um dem Phänomen der Geistheilung gerecht zu werden, muß der Rahmen weiter gespannt werden, denn nicht nur auf den Philippinen leben Geistheiler. Am einflußreichsten in Europa – wenn auch nicht so sensationell wie auf den Philippinen – sind die *englischen Geistheiler*, deren Zahl auf ca. 1600 geschätzt wird. Der bekannteste und wichtigste unter ihnen ist *Harry Edwards* (geb. 1893). Er ist heute Präsident der 1931 gegründeten ‚Greater World Christian Spiritualist League‘ sowie der ‚National Federation of Spiritual Healers‘, deren Verwaltungssitz 1970 von Burrows Lea nach London W. 1, 12 Gloucester Place, verlegt wurde. 1945 gründete Edwards die ‚Greater World Gebetsgemeinschaft für Fernheilung‘, in Deutschland vertreten durch Wilhelm Frühling in Hermannsburg. Täglich um 21 Uhr findet eine „Welt-Bet-Minute“ statt, an der über 30 000 Menschen in der ganzen Welt teilnehmen. Schon 1964 kamen jährlich 5000 bis 6000 Kranke zu Direktbehandlungen nach England. Im September 1959 baten die britischen Heiler die Londoner Ärzte, Zugang in die Krankenhäuser zu erhalten, um ihre Anhänger durch Gebetshilfe und Handauflegen heilen zu dürfen. 22 verantwortliche ärztliche Kapazitäten gaben ihre Zustimmung. Die britische Ärztekammer intervenierte gegen diesen Beschluß – ohne Erfolg. Immerhin aber gab die Ärztekammer auf Befragen zu, daß „zugestanden werden müsse, daß auf diese Weise augenscheinliche Heilungen erzielt würden, die mittels der medizinischen Wissenschaft nicht erklärt werden könnten“ (Edwards, Geistheilung, 80). In *Brasilien* gilt der *Spiritualismus* als offizielle dritte Konfession neben Katholizismus und Protestantismus (6 bis 7 Millionen Anhänger, 300 Zeitschriften, 29 Krankenhäuser, eigene Sender). Auch hier spielt die Geistheilung eine beträchtliche Rolle. Leben und Wirken des bekanntesten brasilianischen Geistheilers *Zé Arigo* (1918–1971) läßt Vergleiche mit Agpaoa zu. Er operierte mit Küchenmesser und Nagelschere ohne Anästhesie und aseptische Maßnahmen. Er wurde 1963 wegen Kurpfuscherei inhaftiert. Er nahm angeblich keine Honorare, starb aber als mehrfacher Millionär. Nachfolger *Zé Arigos* ist der 36jährige ehemalige Trunkenbold *Oscar Wilde*. Er soll schon 150 Patienten pro Tag behandeln („Süddeutsche Zeitung“ vom 13. 10. 1971).

Weniger sensationell arbeiten die meisten der anderen brasilianischen Heiler. Dr. Rolf Meissner berichtete in ‚Esotera‘ (70/5, 502 ff) über eines der spiritistischen Zentren, über ‚*Amor e Caridade*‘ in Palmelo: „Die chirurgischen Eingriffe sind geistige; Instrumente werden nicht benutzt...“ Die Operationen finden meist im Hotel des Kranken bei Einbruch der Nacht statt. „Als erstes macht nach einem gemeinsamen Gebet der Medien das Anästhesiemedium einige magnetische Striche, und wenige Minuten später führen die Operationsmedien ... die Intervention aus. Der Patient verspürt während der Eingriffe keinerlei Schmerz, aber nach 30 Minuten spürt er die gleichen Schmerzen, als ob er in einem x-beliebigen Hospital mit allen nötigen Instrumenten operiert worden

wäre.“ Dem Operierten wird eine mindestens dreitägige Bettruhe verordnet, und jeden Morgen besuchen einige Medien den Kranken, beten ein Vaterunser und geben ihm magnetische Striche.

Auch in dem in Brasilien weit verbreiteten *Umbandismus*, einer synkretistischen Kultreligion aus indianischen, afrikanischen, spiritistischen und katholischen Elementen, finden Heilungen statt. Im Kultritual heilen die in Trance befindlichen Medien durch sogenannte „passes“ (Striche). In den Medien sind – je nach Vorherrschen der mythischen oder spiritistischen Komponenten – gute Geister oder Jenseitige inkorporiert.

Was ist „Geistheilung“?

Harry Edwards hat in mehreren Publikationen am klarsten die im Prozeß einer Geistheilung wirksamen Kräfte, Gesetze und Methoden erläutert. Er definiert Geistheilung als „eine Heilung, die durch eine nichtmenschliche Kraft erfolgt“ (Edwards: Geistheilung, 16). Mit Wundern hat sie nichts zu tun, denn „jede Heilung ist eine bewußte intelligente Handlung durch ein Geistwesen“ (a. a. O. 54). Diese „Geistführer“ oder „Heilungsführer“ waren in ihrem irdischen Leben meist Ärzte. Sie verfügen zwar über ein größeres Wissen als die Diesseitigen, können aber nicht gegen die Naturgesetze handeln. Zudem sind sie fachärztlich spezialisiert. „Deshalb werden jene Geistführer, die am besten für die Behandlung bestimmter Leiden geeignet sind, von der geistigen Organisation einem bestimmten, ebenfalls geeigneten irdischen Helfer ‚zugeteilt‘ . . .“ (a. a. O. 173). Dieser kann weder prognostizieren, noch von sich aus heilen; er ist „lediglich das Werkzeug des Geistführers, der ihn als ‚Heilungskanal‘ benutzt, sofern der Heiler bereit und fähig ist, sich mit ihm zu verbinden . . .“ (a. a. O. 37). Durch Vermittlung des Heilers läßt der Geistführer Heilungskräfte immanenter Art in den Kranken einströmen. Da alle Materie aus Energie und Strahlung besteht, kann diejenige Energie in den Körper geleitet werden, „welche die atomare Fehlanordnung der kranken Substanz aufbrechen und umordnen“ kann (a. a. O. 101). In Sekunden werden dann kranke Substanzen verschwinden. Entscheidend ist immer „die Übereinstimmung zwischen Heiler und Patient und zwischen Heiler und Geistführer“ (a. a. O. 41).

Bei der *Kontaktheilung* stellt der Geistführer zuerst die Diagnose, um dann Geist und Körper des Heilers als „Kanal“ zu benutzen. Sobald der Heiler eine Hand auf die kranke Stelle gelegt und mit der anderen die Hand des Patienten gefaßt hat, „nimmt der Heiler für einen Moment sein ganzheitliches Selbst, die Mitterschaft seiner Hände, seines Geistes und seines Bewußtseins zusammen und überträgt in Gedanken alle ihm von Oben gegebenen Heilungskräfte auf den Patienten . . .“ (a. a. O. 64). Im allgemeinen spürt der Heiler dabei ein Hitzegefühl in der Hand.

Bei *Fernheilungen* verbindet sich der Heiler nach Lesen der Heilungsbitte zwecks Information mit dem Geistführer, der dann nach seiner Diagnose den Kontakt mit dem Kranken herstellt und ihn heilt. Edwards und seine Mitarbeiter können – durch langjährige Erfahrung – „einen Dauerkontakt mit den Geistführern herstellen, so daß unmittelbar nach Kenntnisnahme . . . der Briefe unser

gemeinsames Eingreifen stattfinden konnte, nachdem wir dem zuhörenden Geistführer den Fall unterbreitet hatten . . ." (a. a. O. 45).

Edwards betont den Unterschied von Geistheilung und Glaubensheilung. Ja, er bestreitet, daß es überhaupt Glaubensheilungen gebe, da a) Gott für Krankheiten nicht verantwortlich ist, b) Gott seine Werke nur durch Helfer vollbringe, c) wenn es Glaubensheilungen gäbe, Gott dem einen hülfe, den anderen aber unerhört ließe.

Auch *Zé Arigo* in Brasilien vertrat dieses spiritualistische Heilungsverständnis. Er fühlte sich als „Kanal“, durch den der deutschbrasilianische Arzt „Dr. Fritz“ aus dem Jenseits operierte. Der Psychiater Dr. Lauro Naiva beschrieb in der ‚Revista Detetive‘ seine Erlebnisse bei Arigo: „Mit dem deutlichen Akzent eines Deutschen, der sich als Anfänger mit der portugiesischen Sprache abmüht, sagte der verstorbene Dr. Fritz durch Arigos Mund: ‚Dr. Naiva, beobachten Sie gut die folgenden Operationen, denn sie werden ausgeführt einzig und allein von einer Gruppe astraler Spezialisten. Die Anästhesie und die Asepsis werden unsichtbar von mir bewerkstelligt. Das geistige Oberhaupt unserer Ärztegruppe befindet sich in tiefer Meditation im Nebenraum und projiziert in diesen Saal ein grünes, machtvolles Licht, das Ihnen nicht sichtbar wird. Dieses verhindert Infektionen, begünstigt die minutenschnelle, narbenlose Heilung und wirkt augenblicklich blutstillend . . ." (Wunderheiler, 32).

Auch wenn keine ausdrücklichen Erklärungen darüber vorliegen, scheinen sich doch auch die *philippinischen Operateure* als Geistheilern im Sinne Edwards' zu verstehen. Sie sind alle Mitglieder spiritualistischer Kirchen. Er fühle sich „ausschließlich als Instrument einer höheren Macht“, soll Agpaoa gesagt haben. „Nicht er sei der Heiler, sondern nur der Kanal der heilenden göttlichen Kraft.“ „Ich bete, ich meditiere, ich konzentriere mich. Bevor ich heile, bete und meditiere ich viel. Ich bin gewohnt, mich immer, bevor ich heile, auf himmlisches Geschehen einzustellen.“ So antwortete Agpaoa auf die Frage nach dem Ursprung seiner Kraft. Dr. Naegeli-Osjord hörte, Agpaoa bekäme seine Kräfte durch einen „Protector“, während die anderen Heiler sich auf die „göttliche Macht“ beriefen. Blanché soll geäußert haben, „er werde von Gott geführt, spüre in seinen Händen einen elektrischen Strom und ‚sehe‘ die kranken Stellen im Körper“ (‚Esotera‘ 71/6, 507), und Juanito Flores sowie andere Heiler berufen sich auf Bibelstellen wie z. B. Mt. 10, 1 („Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Vollmacht über die unsauberen Geister, daß sie die austrieben und heilten alle Krankheit und alle Gebrechen“). Die Mitteilung des kalifornischen Arztes Dr. Decker, alle philippinischen Heiler seien der Überzeugung, durch den „großen Geist“ zu operieren, unter dem sie ihren Schutzgeist, den Heiligen Geist oder auch Jesus Christus verstünden, läßt eine teilweise Integration mythischer Elemente vermuten. Alle diese Andeutungen weisen darauf hin, daß die philippinischen Operateure sich als „Geistheilern“ verstehen.

Zwischen Tiefenpsychologie und Parapsychologie

Ganz unabhängig von dem Selbstverständnis der Geistheilern: durch die Geistheilung geschieht etwas; in Europa mit Sicherheit, in Brasilien mit aller Wahr-

scheinlichkeit, auf den Philippinen vielleicht. Und alles, was da sicher, wahrscheinlich oder vielleicht geschieht, mit Methoden der rationalen Wissenschaft zu ergründen, ist Aufgabe der *Parapsychologie*.

Spontanheilungen hat es schon immer gegeben; Tiefenpsychologie und Parapsychologie beschäftigen sich seit langem mit diesen Phänomenen und haben weitgehend ihre psychische Motivation geklärt. Wichtiges Charakteristikum dieser Heilungen ist, daß sie ohne „affektives Feld“, ohne eine „spezifische doppel­seitige Resonanz“ zwischen Heiler und Patient unmöglich sind. „Nicht nur der ‚Glaube‘ des Patienten, sondern auch der ‚Glaube‘ des Heilers ist im Spiel . . .“, stellt Professor Bender fest (Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, 131). Je nach Intensität kann solch ein „Glaube“ die spontane, „wunderbare“ Wirkung der „Heilsuggestion“ hervorrufen.

C. G. Jung sieht in Spontanheilungen das Auftreten „synchronistischer Phänomene“. Hierzu ist die Konstellation eines Archetypus in der Arzt-Patient-Situation Voraussetzung. Zum Beispiel in Notsituationen von Krankheit oder Lebensgefahr wird auch der nichtgläubige Mensch oft aus Angst zu einem Stoßgebet getrieben. Dadurch wird der im Unbewußten potentiell vorhandene Archetypus eines „hilfreichen göttlichen Wesens“ aktiviert. Durch ihn erhält das Affektfeld Qualitäten, die unabhängig von raum-zeitlichen Dimensionen sind. Was sich nun in solch einem archetypisch bedingten, mit verstärkter Emotionalität versehenen Feld ereignet, ist der Kausalität nicht unterworfen: es treten „synchronistische Phänomene“ auf. Derartige Vorgänge sind nun eben nicht mehr nur innerpsychische „Heilsuggestionen“, sondern Natur und Psyche umgreifende „Wunder“. Die Archetypen sind in dieser Konzeption anordnende Operatoren, in deren Psyche und Natur umgreifendem Feld ‚Wunderbares‘ geschieht, nämlich gleichsinnige Entsprechungen, die rational unverständlich sind, da sie außerhalb der raumzeitlichen Dimension geschehen . . .“ (Bender, a. a. O. 137).

Derartige „synchronistische Phänomene“ können sicher mancher Kontakt- oder Fernheilung im Sinne von Harry Edwards zugrunde liegen. Kann es sich bei den Geistoperationen auch um ähnliches handeln? Sicheres Untersuchungsmaterial liegt bisher kaum vor, nur einige Hypothesen kamen ins Gespräch.

Der Jesuitenpater und Leiter des Lateinamerikanischen Universitätszentrums für Parapsychologie in São Paulo, *Oscar Gonzales Queredo*, glaubt, viele brasilianische Heiler besitzen einen „sehr starken Magnetismus, die Fähigkeit, den Mitmenschen zu beeinflussen und zu hypnotisieren, ein ganz hohes elektrisches Potential . . .“ (*Esoteria* 72/10, 922). Unterstützt durch den Glauben des Patienten, vermögen sie mittels dieses „heilenden Fluidums“ den Schmerz auszuschalten und die Krankheit zu stoppen – allerdings nur vorübergehend. *Professor Bender* gesteht – wie schon gesagt – den philippinischen Heilern starke Suggestivkräfte zu. „Darüber hinausgehende ‚paranormale‘ Wirkungen, wie etwa ‚spukähnliche‘ Beeinflussung von Beschwerden, sind theoretisch denkbar . . .“ Auf zwei internationalen Parapsychologie-Kongressen (Moskau, 17. bis 22. 7. 72, und Edinburgh, 2. bis 5. 9. 72), auf denen auch über die philippinischen Geistoperateure gesprochen wurde, soll Professor Bender geäußert haben, daß er das Problem der philippinischen Geisterchirurgie noch offen lasse und weitere Klärungen abwarte.

Der Gegenspieler Professor Benders im Falle Agpaoa, der Psychiater *Dr. Naegeli-Osjord*, Präsident der Schweizerischen Parapsychologischen Gesellschaft, ist von der Integrität Tony Agpaoas überzeugt. Er nimmt an, daß Agpaoas Fähigkeiten größtenteils aus dessen starker bioelektrischer Kraftausstrahlung resultieren. Der japanische Wissenschaftler *Dr. Hiroshi Motoyama*, auf den *Dr. Naegeli-Osjord* sich beruft, schloß Agpaoa in Amerika an einen von ihm konstruierten Apparat, der die Funktionen eines Elektroencephalographen, Physiographen, Plethysmographen und Pneumatographen in sich vereinte, an. Die von Agpaoa ausgesandte Stromstärke übertraf alle Erwartungen. *Dr. Naegeli-Osjord* vermutet aber, daß Agpaoas Strahlung keinesfalls nur elektrophysikalischer Natur sei, sondern „mit dessen Geistigkeit eng verbunden ist“ (*Esoteria* 71/5, 399).

Dieser These entsprächen einigermaßen die Ergebnisse der von sowjetischen Forschern entwickelten Kirlian-Hochfrequenz-Photographie, durch die das feinstoffliche Kraftfeld, die Lebensenergie von Pflanzen, Tieren und Menschen wiedergegeben werden kann. Die russischen Parapsychologen berichteten auf dem Moskauer Kongreß, daß man die Ausstrahlung an den Fingern von Heilern auf den Kirlianschen Photographien deutlich wahrnehmen könne. Ebenfalls mit einer Strahlentheorie hinsichtlich der Wunderheilung trat der Physiker und Werkstoff-Forscher *William Tiller* bei der letzten Stanford-Tagung in USA an die Öffentlichkeit (*Die Zeit* vom 20. 10. 72): Die einzelnen Organe des menschlichen Körpers senden, so meint er, charakteristische „Wellen“ aus, die ein Heiler mit seinen eigenen Strahlen synchron schalten kann. Durch seine „gesunde“ Strahlung kann der Heiler das kranke Organ heilen, „indem die falsche Orientierung der Gewebszellen im kranken Organ wieder ins rechte Lot gebracht wird“.

Der Psychologe und Parapsychologe *Dr. H. Gerloff* vermutete, daß bei den Heilungen vor allem psychokinetische Phänomene im Spiel seien. Die Salzburger Gesellschaft für Grenzwissenschaften veröffentlichte aus Gerloffs Nachlaß folgende Erklärung: „Der Heiler sterilisiert seine Hände in Trance durch ausgeatmetes Teleplasma und damit auch den Körper des Patienten, ja, er anästhesiert ihn zugleich . . . Er öffnet mit seinen Händen breit den Leib desselben (ein Vorgang der Materialisation), macht innen einen Weg frei für den Tumor, der durch Apport herauspringt, schließt durch Streichen mit der Hand die große Öffnung, ohne daß eine Narbe zurückbleibt . . .“ (*Wunderheiler*, 31).

Die angeführten psychologischen und parapsychologischen Theorien sind sicher unvollständig und geben keine wirkliche Erklärung. Die ganze Problematik der Geistheilung und Geistchirurgie verdeutlicht aber die Bedeutung und Notwendigkeit parapsychologischer Forschung gerade in diesem Bereich, in dem Leben und Tod kranker Menschen auf dem Spiel steht.

Abschließend eine kuriose Deutung Tony Agpaoas: Im ufologisch-spiritualistischen ‚Medialen Friedenskreis Berlin‘ wurde der Santiner Elias nach Agpaoa gefragt (*Mene-Tekel* 71/8). Elias hält einen Vergleich Agpaoas mit Christus für gerechtfertigt. Agpaoas Kraft ist kosmischer Art und fließt durch die Hände, „ähnlich wie bei einem Laserstrahl“. Geöffnet und geschlossen wird der Körper durch Dematerialisation und Materialisation, „und zwar genau nach den Anweisungen eines jenseitigen Arztes“. Entscheidend wichtig ist die Autosuggestion des Patienten, die wie eine Hypnose wirkt, da sie das Blut stillt, anästhesiert und steri-

lisiert. Fazit des Elias: „Alle diese Geisteiler und Geistlehrer sind Söhne GOTTES, weil sie SEINE KRAFT zum Guten verwenden.“ Einen Monat später – inzwischen war Agpaoa in der deutschen Presse des Schwindels bezichtigt worden – haben die Santiner ihre Meinung über Agpaoa revidiert. Aredos meint nun, daß Agpaoa zwar einmal echter Heiler war, „doch plötzlich erlöschen die Fähigkeiten“. Um das nicht eingestehen zu müssen, griff er zu Tricks.

„Sic transit gloria Agpaoae“ – bei den jenseitigen Santinern; auch bei den irdischen Freunden des Heilers? Abgesehen von einer Anzeige des Freiburger Reisebüros im Dezember 1972 schweigt die ‚Esotera‘ seit einem Jahr, obwohl Hans Geisler im Oktober 1971 ankündigte, er werde nichts unversucht lassen, um die Wahrheit über Tony Agpaoa herauszufinden.

Nur in der Schweiz tut sich noch etwas. Dr. Naegeli-Osjord hielt am 19. 6. 1972 einen Vortrag über die philippinischen Geistchirurgen in der Technischen Hochschule in Zürich. Er war kurz davor noch einmal in Baguio gewesen und ist nach wie vor von Agpaoas Gaben überzeugt. Wohl auf Fürsprache Dr. Naegeli-Osjords hin ist eine baldige Europareise Tony Agpaoas angekündigt (‚Neue Zürcher Zeitung‘, 21. 6. 72). Die Kontroverse blieb – wie zu erwarten – nicht aus: Dr. med. Ueli Briner, der mit den deutschen Journalistenteams und Prof. Bender im Mai 1971 in Baguio war, bezichtigt Dr. Naegeli-Osjord der tendenziösen Berichterstattung und verfiert mit großem Nachdruck die Trichhypothese (‚Neue Zürcher Zeitung‘, 20. 7. 1972).

Die Philippinen liegen auf der anderen Seite der Erdkugel; der Weg dorthin ist so weit wie der Weg zur Wahrheit. Ob Dr. Naegeli-Osjord Tony Agpaoa einen Dienst erweist, wenn er ihn nach Europa holt? Hannelore Schilling

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

Neues Erholungsparadies. (Letzter Bericht: 1972, S. 281 ff) Im Sommer des vergangenen Jahres erwarb das ‚Johannische Aufbauwerk‘ das Gästehaus *Stempferhof* in dem Höhenluftkurort Gößweinstein. Es liegt an einem der schönsten Punkte der Fränkischen Schweiz und ist nur viereinhalb Autostunden vom Berliner Gemeindezentrum entfernt. 850 000 DM betrug der

Kaufpreis für das 10 530 qm große Grundstück und die darauf befindlichen Gebäude aus den Jahren 1933 bis 1965. Dazu wurde auf der anderen Seite des Wiesentales ein großes, unbebautes Berggrundstück mit Wiese und Naturpark langfristig gepachtet. Man hat den Plan, dort in ferner Zukunft ein „Johannisches Erholungszentrum“ zu errichten.

Mit diesen Erwerbungen gewinnt nun zum dritten Mal ein zentrales Anliegen der *Evangelisch-Johannischen Kirche* konkrete Gestalt:

Im Jahr 1920 gründete *Joseph Weißenberg* die ‚Christliche Siedlungsgenossenschaft Waldfrieden‘. Diese erwarb in den Glauer Bergen bei Trebbin (Mark Brandenburg) 400 ha unbebautes Land und errichtete dort eine „Friedensstadt“ mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, in denen 1934 insgesamt 500 Glieder der Kirche wohnten. Dazu kamen eine achtklassige Schule, ein Altersheim mit ca. hundert Plätzen, ein Heilinstitut, Wasserwerk, Verwaltungsgebäude, ein landwirtschaftlicher Großbetrieb und mehrere kleine industrielle und landwirtschaftliche Betriebe, ferner ein Gasthof und Terrassen-Café und eine „Festhalle“ als „Gotteshaus“ (2000 Plätze). Hier sollte „durch das Zusammenleben der Menschen eines Glaubens ... die Gestaltung einer neuen Lebensgemeinschaft erzielt“ werden, so heißt es in einer offiziellen Darstellung.

Zwanzig Jahre später (1940) wurden die Besitzungen durch die Behörden des NS-Regimes enteignet. Bis heute sind lediglich die Gottesdiensthalle, zwei Wohnhäuser und das zerstörte Hotel und Restaurant der Gemeinschaft wieder zurückerstattet worden. Auch wurde – durch die Teilung Deutschlands bedingt – die Kirche gespalten in einen östlichen (DDR) und einen westlichen Teil (Westberlin mit BRD). So mußte man neu planen:

1957 wurde in Berlin-Grunewald die Villa Mendelssohn mit Park und See erworben und zum *St. Michaels-Heim* umgebaut (s. MD 1967, S. 142). Damit gewann man nicht nur ein neues Lebenszentrum, sondern auch eine „Stätte der Begegnung“. Das war et-

was Neues, denn hierdurch wurde diese kleine Kirche zu einer offenen Gemeinschaft, die sich auch anderen Menschen und Gruppen zugeordnet fühlt, die um die Verwirklichung eines besseren Lebens aus dem Glauben ringen.

1972 wurde nun erneut in großem Stil Grund und Eigentum erworben. Damit gelang der Sprung aus der Enge Westberlins hinaus in die freie Natur. „Die Bemühungen, dieses Grundstück zu erwerben, gingen auf einen Auftrag von geistiger Seite zurück, weitere der Friedensstadt und dem *St. Michaels-Heim* ähnliche Stätten zu schaffen, in denen Menschen und Geistwesen frei werden können von den Lasten des Alltags“ (Weg und Ziel, 16. 8. 72). Dabei handelt es sich wiederum nicht um ein religiöses Zentrum im engeren Sinn; vielmehr soll das *Heim in Gößweinstein* in erster Linie der Altererholung zur Verfügung stehen, während das *St. Michaels-Heim* mehr der Jugend dient.

Überblickt man diese Entwicklung, indem man vor allem die Funktionen der verschiedenen Besitzungen ins Auge faßt, und bedenkt man, daß diese Gemeinschaft, die in ihrer besten Zeit ca. 16 000 Mitglieder zählte und heute wieder 62 Gemeinden von unterschiedlicher Größe hat, nie eigentliche Kirchengebäude errichtet hat, dann erkennt man, daß sie zu Recht als ein „religiös-soziales Werk“ bezeichnet wird. Das vorne erwähnte zentrale Anliegen der *Evang.-Johannischen Kirche* weist ein starkes soziales Element auf; und gerade die jüngste Entwicklung beweist, daß dieses im Vordergrund steht, während das religiös-kultische wie auch das lehrmäßige Element offenkundig mehr in den Hintergrund rücken.

rei

Quo vadis? (Letzter Bericht: 1970, S. 262 f) Erstmals in ihrer 128 Jahre währenden Geschichte tritt die Zeitschrift ‚Warte des Tempels‘ am 1. Januar 1973 in einer völlig neuen Gestalt vor den Leser. War sie bisher schon ihrer äußeren Aufmachung nach eher als ein internes Blatt der Tempelgesellschaft (TG) konzipiert, so erhofft man von der neuen repräsentativen Gestaltung, daß die „Warte“ „vermehrt auch Lesern außerhalb der TG zugehen wird“.

Der Untertitel lautet nun: „Monatschrift zur Vertiefung in die Daseinsfragen des Menschen“. Bedeutet diese Umstellung eine „Kursänderung“, oder handelt es sich nur um eine „Kurskorrektur“?, so fragt der jetzige Herausgeber, Hans Th. Lange, in der ersten neuen Nummer, und er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß es „eine Kursänderung nicht geben wird“: Immer schon habe sich die „Warte“ zu einer religiösen Erneuerung des Volkslebens bekannt. Auch weiterhin soll es ihre Aufgabe bleiben, an der „Vervollkommnung des Menschen und der Zustände aus der Liebesginnung Jesu heraus“ mitzuarbeiten.

Das ist nun allerdings das Anliegen vieler Zeitschriften mit religiös-ethischer Tendenz. So ist entscheidend, welcher Kreis dieses Anliegen vertritt und ihm das besondere Profil gibt. Von hier stellt sich neu die Frage nach dem *gegenwärtigen Kurs der TG*.

Versteht man unter „Kurs“ die Ausrichtung auf ein konkretes Ziel und die Übernahme bestimmter Aufgaben, so sind diese bei der TG vor mehr als 30 Jahren durch die veränderte politische Situation radikal durchkreuzt worden. Die Anhänger des Württem-

berger Theologen *Christoph Hoffmann* (1815–85) hatten ja an der Verwirklichung des „Reiches Gottes auf Erden“ in besonderer Weise arbeiten wollen, indem sie ab 1868 als Kolonisten nach Palästina gingen und dort vorbildliche Siedlungen schufen. In dem unter der türkischen Herrschaft gänzlich heruntergekommenen Land einen neuen Lebensraum zu schaffen, war ohne Zweifel ein Anliegen, von dem nicht nur starke Faszination, sondern auch gemeinschaftsbildende Kraft ausging.

Im zweiten Weltkrieg jedoch wurde die TG von den Engländern endgültig aus Palästina ausgesiedelt. Sie selbst rechnen nun nicht mehr mit einer Rückkehr. Damit ist ihnen die konkrete Aufgabe genommen, für die sie lebten und die sie zusammenhielt. Was tritt an ihre Stelle?

Gegenwärtig bietet sich folgendes Bild: Etwa 1300 Personen – Mitglieder der TG und deren Angehörige – befinden sich in *Australien*, wohin sie 1941 gebracht wurden, bzw. in den 50er Jahren von Deutschland aus eingewandert waren. Sie bilden im Raum Melbourne (Victoria) drei Gemeinden; dazu kommt je eine kleine Gemeinde in Sidney und bei Adelaide. Hier ähnelt die Situation jener in Palästina wenigstens insofern, als sich die Templer wieder im fremden Land eine neue Existenz schaffen müssen und dabei aufeinander angewiesen sind – auch wenn ihnen nicht gestattet ist, in geschlossenen Siedlungen zu wohnen. Das gemeinsame völkische, geschichtliche und religiöse Erbe kann sich hier zumindest über die erste Generation hinaus auswirken.

Völlig anders ist die Lage in der *Bun-*

desrepublik Deutschland. Man spricht von ca. 600 Personen. Etwa zwei Drittel leben im Großraum Stuttgart; hier befindet sich auch das Gemeindezentrum und die ‚Gebietsleitung‘ (7 Stuttgart 70, Felix-Dahn-Str. 39). Die übrigen sind bis nach Hamburg hinauf verstreut. An eine Zusammenfassung zu einer Gemeinde auch im geographischen Sinne ist nicht zu denken.

Dazu kommen große Nachwuchssorgen. Im Jahr 1972 standen 25 Todesfällen nur 3 Beitritte gegenüber. Da die TG nur Volljährige als Mitglieder aufnimmt, stellt sich je länger, je mehr die Frage nach ihrem besonderen „Angebot“, das den eigenen Nachwuchs interessieren und darüber hinaus neue Glieder anlocken könnte: Das *Gemeinschaftsprinzip* kann der Zerstreung wegen nicht wirksam werden.

Richtet man den Blick auf *Glaube und Lehre*, so ist festzustellen, daß die Templer keine Ansichten vertreten, die sie von anderen Christen in markanter Weise unterscheiden würden. Ihr Anliegen ist unverändert dasjenige eines *kritischen christlichen Liberalismus*, mit dem sich Chr. Hoffmann sowohl gegen die „Gottesleugner“ wie auch gegen die Pietisten seiner Zeit gerichtet hatte. Als Maßstab gilt das, was Jesus *selbst* gelehrt und vorgelebt hat. Dies wird bestimmt als das „Evangelium vom Reich Gottes“, das zu verwirklichen die Aufgabe des Menschen ist und dessen „Grundpfeiler“ die Liebe zu Gott und zum Nächsten bildet. „Die Bejahung und Betätigung dieser beiden (Liebes-)Gebote hat Jesus gefordert, nichts anderes“ („100 Jahre TG“, S. 5). Damit ist nicht nur das Evangelium seiner religiösen und heilsgeschichtlichen Dimension beraubt und lediglich auf seine ethi-

schen Elemente reduziert; es ist auch alles Besondere der biblischen Botschaft für zweitrangig erklärt gegenüber einem Zentralen und allein Wesentlichen, das nun wiederum so universal ist und so unmittelbar einleuchtet, daß es keine außergewöhnliche Zugkraft mehr besitzt.

So hat die TG *keine konkrete Lehre*, an der sich die Anhänger ausrichten und in deren Rahmen sie sich glaubensmäßig ansiedeln könnten. Man lehnt alle fixierten Bekenntnisse und Texte ab.

Auch im *Gottesdienst* scheut man sich, auf den einzelnen Zwang auszuüben; deshalb verwirft man das gemeinsame Sprechen (etwa von Gebeten: das Vaterunser) und das liturgische Handeln. Man findet bei den Templern weder Kulthandlungen im strengeren Sinne, noch Symbole – daher auch keine Sakramente. Es fehlt der TG damit auch der Charakter einer besonderen Gebets- oder Gottesdienst-Gemeinde, in die der moderne Mensch – aus seiner profanen Welt fliehend – immer wieder neu eintreten könnte.

Bleiben also nur *praktische Aufgaben* übrig, in denen sich die Ideale der Templer konkretisieren könnten. Auch diese müssen jedoch erst in der Zukunft gefunden werden. Gegenwärtig kann man höchstens von einem Engagement einzelner, nicht aber von Vorhaben der Gesellschaft sprechen.

Immerhin, die Umstellung der „Warte“ könnte eine gewisse *Öffnung* gegenüber der übrigen Christenheit andeuten. Auch könnte das schöne Templerhaus in Stuttgart-Degerloch durchaus zu einem „Haus der Begegnung“ werden. Es kam schon zu einigen Kontakten, vorwiegend mit den geistesverwandten *freichristlichen Gruppen* – siehe MD 1972, S. 355 ff. *Erich Berg-*

mann, Leiter der ‚Gemeinschaft Christlicher Lebensglaube‘, ist seit 15 Jahren Mitglied der TG und seit 1967 in der ‚Gebietsleitung‘ tätig. Als einziger Theologe im Kreis der Templer übernimmt er viele Kasualien und Feierstunden, dazu den Unterricht der Jugend. Zahlreiche Artikel von ihm werden in der „Warte“ veröffentlicht. Auch Karl Griesinger und Georg Schneider von der ‚Volkskirchenbewegung Freie Christen‘ sind mit ihrer Gruppe häufig zu Gast im Templershaus. Seit drei Jahren werden gemeinsame Winterseminare durchgeführt (‚Degerlocher Arbeitskreis‘), über deren Sitzungen in der „Warte“ berichtet wird.

Doch müßte noch vieles geschehen, ehe man von einer wirklichen Öffnung zu der ökumenisch verstandenen Kirche hin sprechen kann. Ja, „Öffnung“ allein ist zu wenig! Sie könnte erst dann zu einem zentralen Thema und wirklichen Anliegen der TG werden, wenn sie zum *Dialog* führt, in den man einen eigenen Beitrag mit einbringt. Zu einem solchen reicht ein bloßer „Liberalismus“ nicht aus. Denn dieser hat lediglich die Funktion eines Korrektivs, ist selbst noch kein positives Glaubens- und Lebensprinzip. – So stellt sich am Ende die Frage erneut, ob die TG mit einer bloßen Kurskorrektur ihre Zukunft wird bewältigen können. rei

ROSENKREUZER

Von der Gemeinschaft R+C zu „Esoterische Gemeinschaft Sivas“. (Letzter Bericht: 1971, S. 151ff) Unter dieser Überschrift gibt die *Gemeinschaft R+C ‚Roseae Crucis‘* in ihrem Organ ‚Prometheus‘ im Oktober 1972 ihren Namenswechsel bekannt.

Diese Rosenkreuzer-Gemeinschaft ist eine Abspaltung des *Lectorium Rosicrucianum* (Sitz Haarlem). Nach dem Tod des Gründers und Großmeisters Jan van Rijckenborgh im Jahre 1968 gründete dessen Sohn Henk Leene die neue „Gemeinschaft R+C ‚Roseae Crucis‘“ mit Sitz in Kassel, Rudolf-Schwander-Straße 1 (vgl. den letzten Bericht).

Warum diese Umbenennung nach so kurzer Zeit? – „Auf Grund verschiedener Erfahrungen während der ersten Jahre des Bestehens unserer Gemeinschaft haben wir entdeckt, daß die Bezeichnung ‚Rosenkreuzer‘ oder

‚Roseae Crucis‘ bei vielen Menschen Widerwillen, Abneigung oder Unverständnis aufruft, weil heute viele Rosenkreuzerbewegungen ihre fragwürdigen Methoden, Lehren und Verhaltensweisen unter dieser Fahne verbergen.“ Da „alle Rosenkreuzerei eine innere Überzeugung war, die an keinerlei Namen gebunden ist“, und „da wir durch die Umstände vor den Namen ‚Sivas‘ gestellt wurden als den jahrhundertealten Namen unseres in Frankreich gekauften Grundstückes, meinten wir darin einen Fingerzeig zu sehen, um mit der äußeren Bezeichnung ‚Rosenkreuz‘ zu brechen... Da, wo der Mensch ein innerer Rosenkreuzer ist, dort nennt man ihn einen ‚bon homme‘; aber da, wo sich ein Mensch äußerlich ‚Rosenkreuzer‘ nennt und das Innere Gesetz mit Füßen tritt, da befleckt er den Adel der Gnostiker. Diese unverzeihlichen Feh-

ler, über den die heutigen ‚Rosenkreuzer‘ leider allzuleicht hinweggehen, wollen wir für alle Zeiten vermeiden. Darum werden wir Menschen

sein, die sich in einer Esoterischen Gemeinschaft Sivas vereinigen wollen“ (Prometheus 72/10).

sch

BRUDERSCHAFT SALEM

Kritische Stimmen. Pfarrer F. W. Haack darf wieder öffentlich behaupten, was er im Jahr 1971 kritisch gegenüber der *Bruderschaft Salem* geäußert hat: Der 21. Zivilsenat des Oberlandesgerichts München hat jetzt ein vom Landgericht München I gegen Haack ausgesprochenes Urteil (s. den letzten Bericht MD 1971, S. 210 f) nebst einer erneuten Einstweiligen Verfügung aufgehoben und der Bruderschaft die Kosten der beiden Rechtszüge auferlegt. Demzufolge kann nichts dagegen eingewendet werden, wenn festgestellt wird, daß in dem Männerwohnheim der Bruderschaft in München, Landwehrstraße 65, durchschnittlich pro Nacht 80 Personen (vornehmlich ausländische Arbeitnehmer) untergebracht wurden, obwohl die sanitären Anlagen unzureichend waren; daß 8 Zimmer mit mindestens je 8 Betten bestückt waren und daß von jedem dieser Zimmer eine Monatsmiete von DM 720,- eingenommen wurde (s. MD 1971, S. 69). Daraus kann die Folgerung gezogen werden, die Bruderschaft Salem, die sich als ein „christliches Sozialwerk“ versteht, betreibe hier ein „lukratives Geschäft“.

Die immer wieder auftretenden Schwierigkeiten der Bruderschaft Salem rühren vor allem daher, daß dieses im Jahre 1957 von *Gottfried Müller* (57) gegründete Unternehmen unter allen Umständen unabhängig bleiben will: es gehört weder dem ‚Diakonischen Werk‘, noch dem ‚Deut-

schen Paritätischen Wohlfahrtsverband‘ und damit auch nicht der ‚Liga der freien Wohlfahrtspflege‘ an. Die Zuschüsse sind also knapp. Dem steht bei G. Müller eine außerordentlich lebhaftes „Phantasie des Helfens“ gegenüber. So traten in der kurzen Geschichte dieses Werkes immer wieder ernste Konflikte auf, weil die dringend erforderlichen Geldmittel nicht vorhanden waren, oder weil notwendige Voraussetzungen zur Verwirklichung verschiedener sozial-karitativer Pläne fehlten, was erhebliche Mißstände zur Folge hatte.

Schon vor zehn Jahren ging es bei einem Prozeß in Stuttgart um „Verstöße gegen das Sammlungsgesetz“ und um unsachgemäße Verwendung von Spendengeldern (s. MD 1964, S. 139). Als Müller daraufhin nach München übersiedelt war, erhob im Jahre 1968 die Staatsanwaltschaft erneut Anklage gegen ihn. Er wurde „beschuldigt, Gelder, die ihm für Wohltätigkeitszwecke zuflossen, zur Errichtung von Erwerbsunternehmen verwendet zu haben, die nachher nicht betrieben werden konnten“ (MD 1968, S. 43).

Der letzte Bericht im MD vom September 1971 zeigte, daß die religiös-pädagogischen Ideen Müllers zu einem harten Protest der gesamten Mitarbeiterschaft in einem Heim geführt hatten.

Auch in bezug auf das größte Projekt Müllers, das ‚Salem Kinderdorf Stadt-

steinach' im Frankenwald, das „Heimat für 200–300 Waisenkinder, verlassene und geschädigte Kinder bieten soll“, sind die Auskünfte nicht sehr positiv. So berichtete Ulla Schickling in der ‚Frankfurter Rundschau‘ vom 11. 9. 71: „Die Fürsorgebehörden stehen dem Kinderhilfswerk in Stadtsteinach skeptisch gegenüber.“ Die „Kinder, die doch in unsere Gesellschaft hineinwachsen sollen, werden weltfremd und isoliert erzogen“. – „Die Behörden stellten bei ihren Nachforschungen fest, daß Kinder aus Salem größere Schul-Schwierigkeiten haben als Kinder aus anderen Heimen, und zwar nicht wegen mangelnder Intelligenz, sondern weil sie fast alle Verhaltensstörungen haben.“ Beim ‚Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen‘ in Berlin liegen „Urteile von Fachleuten (vor), die Salem und seinen Aufbau für nicht tragbar halten“.

Bedenken richten sich aber auch ge-

gen das Personal, dem zwar keineswegs der gute Wille, jedoch die nötige Vorbildung und Erfahrung weitgehend abgesprochen wird. „Halbwissen auf pädagogischem Gebiet macht sich immer zuungunsten der Kinder bemerkbar“, betont das Landesjugendamt. – Allerdings ist festzustellen, daß das Werk in letzter Zeit bemüht ist, durch zahlreiche Annoncen in Fachzeitschriften qualifiziertere Mitarbeiter zu bekommen.

Das „Christliche Sozialwerk Salem“ ist das Unternehmen eines Einzelgängers, der zweifellos mit großer Energie und sicher auch in guter Absicht das Werk aufbaut, dabei aber in ständiger Gefahr ist, sich in seinen eigenen, sehr subjektiv geprägten Ideen zu verrennen. So ist es ein markantes Beispiel dafür, daß man heute gerade auch karitativen Unternehmen gegenüber kritisch eingestellt sein muß, der apostolischen Weisung gemäß, die Geister sorgsam zu prüfen. rei

ISLAM

Islam im Ostblock – toleriert oder verfolgt? (Letzter Bericht: 1973, S. 9)

Auch den Islam trifft offenbar die unklare, zwischen Legalisierung und Unterdrückung schwankende Religionspolitik der Ostblockstaaten. Das macht der Vergleich zweier Meldungen der ‚Deutschen Welle‘ (Kirchenfunk 58/59 und 63) deutlich.

Unter der Überschrift „*Neues Islam-Zentrum für Sowjet-Moslems*“ wird über die Errichtung eines modernen Islamzentrums in *Taschkent* berichtet. Der Großmufti von Moskau, Leningrad und Ganz-Rußland, Shaikh Zia-ud-Din bin Ischan Baha Chanuf, habe dort seine Residenz bezogen. Auch der

geistliche Nachwuchs des sowjetischen Islam wird in *Taschkent* herangebildet. „Die Errichtung eines modernen Islam-Zentrums ist das größte Ereignis in der Geschichte der Moslems der Sowjetunion. Ein Beweis dafür, daß die Moslems in unserem Lande ihre religiösen Pflichten in völliger Unabhängigkeit erfüllen können“, so betonte der Großmufti.

Anders allerdings klingen Stimmen aus Bulgarien, das bekanntlich die Moskauer Linie streng einhält. Reisende aus dem Sudan und Libyen sprechen von einer „*anhaltenden physischen und psychischen Terrorisierung*“ der Moslems in *Bulgarien*. Vor

kurzem seien sämtliche moslemischen Namen verboten worden, schreibt der Mufti von Libyen in der Zeitung ‚Al-Raid‘. Jetzt wurden offenbar auch die religiösen Feiertage aufgehoben. Immerhin leben nach Angaben aus Mekka zwei Millionen Moslems in Bulgarien, was 25 Prozent der Gesamtbevölkerung entspräche. Die bulgarische Regierung spricht allerdings nur von 800 000 bulgarischen Moslems.

In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, daß nach dem Bericht der ‚Deutschen Welle‘ (Kirchenfunk 68/2) die Welt-Moslem-Liga (Rabita Al-Alam Al-Islami) auf ihrer 14. Jahrestagung in Mekka an die Moslemvölker der Welt einen dringenden Appell gerichtet hat, den Kommunismus nicht zu unterschätzen. Es müsse alles getan werden, den rund 80 Millionen im kommunistischen Einflußbereich lebenden Glaubensbrüdern Hilfe zukommen zu lassen. Telegraphisch forderten die Delegierten die bulgarische Regierung auf, die Diskriminierungskampagne gegen die Moslemminderheit unverzüglich zu beenden.

Kathedrale von Cordoba wieder Moschee. „La Mezquita“, die riesige Kathedrale von Cordoba, die im 8.–10. Jahrhundert als Hauptmoschee des spanischen Omaiyyaden-Kalifats auf 860 Säulen erbaut worden war, soll den Moslems zurückgegeben werden. Das teilte nach einer Meldung der ‚Deutschen Welle‘ (Kirchenfunk 65/2) der spanische Botschafter in Pakistan auf einem Empfang in Lahore mit. 756 war das Kalifat von Cordoba gegründet und die Stadt zur Residenz erhoben worden. Sie wurde bald Mittelpunkt der maurischen Kultur in

Die Vollversammlung hat allerdings nicht nur zur Situation im Ostblock Stellung genommen. Sie bedauerte auch den Beschluß der Regierung von *Somalia*, die bereits vor einiger Zeit die arabische Schrift abgeschafft hatte, nun den Marxismus zur Basis ihrer Gesellschaftspolitik zu erheben. Warnend wurde dabei auf *Bangladesh* verwiesen, wo die Hinwendung zum Kommunismus zu einer allgemeinen Verfolgung der islamischen Geistlichkeit geführt habe.

Ebenfalls protestierte die Liga gegen die Moslemverfolgung auf den *Philippinen* und forderte die Regierung in Manila auf, alles zu tun, um das Töten unschuldiger Menschen zu beenden. Die islamischen Länder insgesamt wurden aufgerufen, der drohenden kommunistischen Gefahr dadurch zu begegnen, daß noch größerer Wert auf die religiöse Unterrichtung der Jugend gelegt werde. Die Moslems in aller Welt müßten zu uneingeschränkter Solidarität gegenüber dem Unglauben bereit sein.

mi/ai

Spanien und eine der reichsten Städte Europas. Die Hauptmoschee war die zweitgrößte islamische Kultstätte nach der Kaa'ba in Mekka. 1236 fiel Cordoba an Kastilien, die Moschee wurde in eine christliche Kathedrale umgewandelt.

Bereits im August 1971 hatte die spanische Regierung die Rückgabe der *Großen Moschee von Toledo* an die Moslems verfügt. Nach 900jähriger Unterbrechung war es den Moslems wieder erlaubt worden, dort ihre Gebete zu verrichten.

mi

Intensivierung des Dialogs zwischen Christen und Moslems. Zum erstenmal hat sich der ‚Islamische Weltkongreß‘ (Motamar Al-Alam Al-Islami) mit der Frage des Dialogs zwischen Christen und Moslems beschäftigt. Auf seiner Tagung im Dezember 1972 in der libanesischen Hauptstadt *Beirut* wurde nach einer Meldung der ‚Deutschen Welle‘ (Kirchenfunk 1/3) ein Bericht über die Begegnung mit protestantischen und orthodoxen Christen im Juli 1972 in Brummana (Libanon) entgegengenommen und ausführlich diskutiert. Das Stichwort vom Dialog mit den anderen Religionen, das seit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968 die Diskussion innerhalb der Ökumene wesentlich mit bestimmt hat, findet offenbar auch in der islamischen Welt ein zunehmendes Echo. In welcher Richtung sich dort die Vorstellungen über den Dialog entwickeln, das zeigen verschiedene Voten auf der Beirut Tagung: Einmal wird darauf hingewiesen, mit welcher schweren Hypothek das Chri-

stentum durch seine Identifizierung mit der Kolonialpolitik in diesen Dialog hineingeht. Jetzt aber sei es an der Zeit, diese Vorbelastung endgültig zu überwinden und auf einer neuen Ebene miteinander ins Gespräch zu kommen.

Da wird zweitens geltend gemacht, daß unter allen Religionen Christen und Moslems sich am nächsten stünden. Beide könnten sich im Glauben an den einen Gott finden.

Und drittens mahnt der Weltkongreß angesichts der weltweiten Bedrohung durch den modernen Materialismus und Atheismus: anstatt sich gegenseitig zu bekehren, sollten sich Christentum und Islam zusammenfinden, um den Heiden und Materialisten die Botschaft Gottes zu verkünden. Das Näherrücken der beiden Gemeinschaften sei im Interesse der gesamten Menschheit dringend notwendig geworden. Vor diesem Hintergrund sprach der Kongreß den Wunsch aus, daß auch die Gespräche mit dem Vatikan zügig fortgeführt werden sollten.

ai

Material- dienst

Einbanddecken und Jahresregister 1972 in Arbeit

Bitte warten Sie mit Ihrer Bestellung auf unser Angebot.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.
Sie erleichtern uns damit unsere
Verwaltungsarbeit.

Quell Verlag Stuttgart

Jedes Buch nur eine Mark

Bannach

Wie modern darf die Kirche sein?

Girock

Alte Botschaft - Neue Wege

Wie erreicht die Kirche die Menschen von heute?

Was verkündigt die Kirche den Menschen von heute?

Girock

Himmelfahrt

Hindernis oder Hilfe für den Glauben?

Lehmann

Ist der Glaube krank?

Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit der Gläubigen

Schleier

Evangelisches Mönchtum?

Entwicklung und Aufgabe

der Bruder- und Schwesternschaften in der Kirche

Hutten

Die Presse als Kanzel

Verkündigung in der Publizistik

Jeder Band DM 2.50

Kirche aktuell

Die Zeitgeschichte in Fotos und Texten

Jahresbände 1967 - 71

Mindestauftragshöhe: DM 10.—

Quell Verlag Stuttgart Postfach 897

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer
Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzei-
genteil: Otto Ruder. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten.
– Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.